

Der bernische Reformator, Künstler und Dichter Niklaus Manuel

Autor(en): **F.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dieses Porträt, bisher als das des berühmtesten bernischen Condottieris Albrechts vom Stein angesehen, wird neuerdings als das Sebastians vom Stein bezeichnet.
(Bernser Taschenbuch 1901, pag. 189.)

Aus Niklaus Manuels „Totentanz“.

rote Sonne, ist sie holdselig. In allen Stellungen und Umgebungen ist sie bewunderungswürdig, und dieses Bewußtsein muß das schlichte Mädchenherz mit einer Freude erfüllen, die nur um Haaresbreite von der reinsten Seligkeit entfernt ist. (Fortsetzung folgt.)

Der bernische Reformator, Künstler und Dichter Niklaus Manuel.

Ein Gedenkblatt zum 400. Todestag, 30. April 1930.

Niklaus Manuel gilt bei allen objektiv urteilenden Historikern als eine der erfreulichsten Gestalten des 16. Jahrhunderts, also der Reformationszeit. Er war ein Mann von seltener Bildung, außerordentlich vielseitig: Maler, Dichter, Architekt, Offizier und Staatsmann, überall weit über dem Durchschnitt stehend.

Unser Mann wurde im Zwinglijahr 1484 in Bern geboren, stammt wahrscheinlich von einer Familie Manuel ab, die im 14. Jahrhundert aus Frankreich vertrieben wurde, nach Italien kam, im 15. Jahrhundert nach Bern. Ueber die Kindheit wissen wir nicht viel. Der Name unseres Mannes taucht am 15. November 1509 als Niklaus Allemen erstmals auf. An diesem Tage verheiratete sich Manuel mit Katharina Frisching, der Tochter des Ratsheeren und Landvogt zu Erlach. Im folgenden Jahre wurde er auf Ostern

in den Großen Rat gewählt, dem er bis 1528 angehörte. Das Verzeichnis des „Osterbuches“ nennt ihn Niklaus Manuel.

Möglicherweise wurde der aufgeweckte Knabe von dem Berner Lehrer Heinrich Wölflin unterrichtet. Er entschloß sich, Maler zu werden und hat sich vielleicht von Hans Löwenprung in Bern in die Geheimnisse der Maltechnik einführen lassen. Später soll er in Venedig nach den Angaben eines Biographen sich bei Vecellio weiter ausgebildet haben. Dem Maler Niklaus Manuel rühmt man große Vielseitigkeit, eine unerschöpfliche Erfindungsgabe, einen hochentwickelten Schönheitsinn, eine scharfe Charakteristik nach, ebenso eine große Mannigfaltigkeit der technischen Darstellungsmittel. Er wird auch etwa der erste deutsche Maler genannt, der sich von seinen romantischen Vorbildern ganz gelöst habe. Bekannt sind die Selbstbildnisse. Wichtige Gemälde sind in Basel, so „Enthauptung Johannis“, „Bathscha im Bade“, „Das Urteil des Paris“. In Bern ist ein Altarflügel mit dem Evangelisten Lukas und Maria Geburt. Am berühmtesten ist aber der „Totentanz“. Leider kennen wir dieses große Monumentalwerk nur aus Kopien. Die Dominikaner beauftragten den Maler, die Mauer des Dominikanerklosters mit einem großen Freskogemälde zu schmücken. Manuel wählte die Darstellung des „Totentanzes“ und schuf eine Satire auf die kirchlichen Zustände der Zeit. Der Tod ist bald derb, bald zart, bald als Kämpfer, bald als Tänzer dargestellt, immer deutlich symbolisiert. Die Verse sind oft recht derb, so daß ein anerkannter Forscher, Herr Dr. Flury in Bern, sie einer späteren Zeit zuschreibt. Schon 30 Jahre später war der „Totentanz“ der Restauration bedürftig. Johann Haller sagt von 1553: Diß jars ist der Thottentanz zum Predgern wider ernüwert worden durch Urban Wñh.“ Das Ratsmanual freilich nennt Jakob Kallenberg und Hans Dachselhofer als die Maler, die die Auffrischung vorgenommen haben. Die älteste Abschrift der Totentanzsprüche verdanken wir Hans Kiener. 1580 wurde eine zweite Renovation vorgenommen, 1649 im Auftrage der Regierung eine Kopie durch den Maler Albrecht Kauer erstellt, aus der einzig wir das große Werk kennen. 1660 wurde nämlich die Mauer zur Verbreiterung der Straße abgetragen. Der Kunsthistoriker Prof. Trächsel sagt: „Durch keine künstlerische Leistung hat Manuel so tief in seine Zeit eingegriffen als durch seinen Totentanz, ein Werk voll schlagender Ironie, ingrinnigen Hasses gegen die versunkene Alerisei.“

Die Malerei konnte aber die Familie nicht ernähren. Wir wissen, daß Manuel sich auch als Architekt betätigte. Er schuf zum Beispiel das Netzgewölbe im Chor des Berner Münsters. Er ließ sich 1522 zum französischen Kriegsdienst anwerben und zog mitten im Winter als Quartiermeister in die Lombardei, machte die Schlachten von Novara und Bicocca mit, schrieb das bekannte Bicocca-Lied, in welchem er seinem ritterlichen Zorn über den Hohn der deutschen Landsknechte wegen der verlorenen Schlacht Luft machte. Noch von Italien aus bewarb er sich in Bern um den Posten eines Großweibels. Er schrieb den gnädigen Herren: „Ich habe eine Frau und kleine Kinder, die ich mit Ehren gern wett erziehen und myn Handwerk sölich nit wohl vertragen mag, sunders daß ich fremden Herren dienen muß, und so ich dienen muß, wett ich mynen natürlichen Herren lieber dienen denn jemen anders.“ Er erhielt die Stelle nicht, wurde aber 1523 Landvogt zu Erlach.

In dieser Zeit trat bei Niklaus Manuel ein weitgreifender Wechsel ein. Er vertauschte den Pinsel mit der Feder, um die Schäden der Zeit so recht nachdrücklich zu

geißeln, wie dies kein zweiter Dichter seiner Zeit vermochte. Seine Veröffentlichungen sind, dem Zeitgeist entsprechend, derb, aber dabei witzig, geistreich und anschaulich. Im Jahre 1522 wurden an der Kreuzgasse zu Bern von Bürgersöhnen zwei treffliche Fastnachtsspiele aufgeführt: „Vom Papst und seiner Priesterschaft“ und „Von Papst und Christi Gegensatz“. Diese Spiele schlugen ein. Valerius Anselm konnte melden: „Es ist auch in dem evangelischen Handel kaum ein Büchlein so dick (oft gedruckt und so weit gebracht worden, als diese Spiele.“ Diesen Stücken ließ Manuel rasch weitere Zeitgemälde folgen. 1525 erschien das Spottgedicht „Der Ablaszkramer“, eine beißende Satire auf Samson. Nach der Badener Disputation kamen Dr. Eck und Faber an die Gabel. Das Stück „Barbeli“ ist ein Protest aus dem Volke gegen die Nonnenklöster. Die durchschlagendsten Satiren waren aber „Krankheit der Messe“ und „Testament der Messe“. Der Biograph Grüneisen sagt: „Hier ist unstreitig das kräftigste enthalten, was die polemisierende Laune jener Zeit geschrieben, und mit einer originalen Einfachheit der Sprache, mit einem sprudelnden Witz der Bilder und Gegensätze, mit einer derben Eleganz und einem bei aller Ungezogenheit wohlberechneten schönen Maße des Ausdrucks dargestellt, daß nicht bloß die reiche dichterische Gabe des Humors, sondern auch das feine künstlerische Talent des Geschmacks in dem komischen Ernste, in der wahrhaft rührenden Laune dieser kleinen Aufsätze sich zu erkennen gibt, die nur ein ausgezeichneter Geist in glücklicher Stunde so hervorbringen konnte.“ Nur das Fastnachtsspiel „Das Chorgericht“ polemisiert nicht gegen die römische Alerisei, sondern behandelt die sittlichen Schäden der Zeit.

Im Jahre 1528 wurde Manuel in die Regierung gewählt und entfaltete in der Folgezeit eine überaus rege Tätigkeit. Der Durchbruch der Reformation in Bern ist zum großen Teil sein Werk. Bis 1530 nahm er an nicht weniger als 30 wichtigen Tagsatzungen und Verhandlungen teil, auf welchen er den Stand Bern vertrat. Die Regierung sandte ihn 1528 ins Oberland, als dort der Widerstand gegen die neue Lehre revolutionäre Formen annahm. Aber mit den Wülfenstürmern war er nicht einverstanden, wie wir in seiner „Klagrede der armen Götzen“ lesen können. 1529 war das Zustandekommen des ersten Kappeler Friedens wesentlich Manuel zu danken.

Im Jahre 1530 starb der tüchtige Mann. Die Volksüberlieferung nennt den 30. April als Sterbetag, andere Quellen den 20. Das ist ja an sich ganz nebensächlich. Die Niederlage der Evangelischen erlebte unser Mann also nicht mehr.

F. V.

Maiglöcklein.

Im Krüglein steht vor ihm der kleine Strauß
Von zarten Glöcklein, weißen, dufterfüllten —
Wer trug den Frühlingsgruß ins stille Haus,
Das bisher Winterschatten tief verhüllten?

Ein sinnig Mägdlein diese Blumen band
Und stellte sie in seine dunkle Kammer.
Ihm war, als habe diese kleine Hand,
Die sie gepflückt, vertrieben seinen Jammer.

Die Glöcklein duften und verneigen sich
Und aus den kühlen Blättern strömt die Ruhe.
Einstmals erblühten sie — Herz frage dich,
Wo war es doch? — Sie liegen in der Truhe.

Hans Peter Johner.



Niklaus Manuels Selbstbildnis im Berner „Cotentanz“.

Der Säugling turnt.

Von Robert Frank.

Bei Generaldirektors herrscht große Aufregung. Die ganze Familie ist im Kinderzimmer versammelt, Vater, Mutti und der kleine Hannes, alle drei behüten Thomys tiefen Schlummer. Hannes geht jeden Augenblick zum Bettchen und versucht seine Hand durch das schützende Gitter zu stecken.

„Laß ihn schlafen, Hannes“, wehrt Mama.

„Wenn er aber nicht rechtzeitig aufwacht, Mutti?“ meint Hannes sorgenvoll.

„Er wird schon, verlaß dich darauf.“

„Aber auf meinem Red wird Thomys noch nicht turnen können, nicht wahr, Vater?“

„Nein, auf dem Red noch nicht, aber laß mich jetzt einmal in Ruhe meine Zeitung zu Ende lesen.“

„Nur so und so und so!“ Hannes verrenkt seine Glieder nach allen Richtungen, „das könnte vielleicht gehen.“

Da läutet es.

„Die Großmama!“ brüllt Hannes, ohne im geringsten auf des Brüdchens sanften Schlummer Rücksicht zu nehmen und wirbelt zur Tür hinaus. Gleich darauf erscheint er von Großmama und Großpapa an den Händen geführt hüpfend und jauchzend wieder.

Mutti begrüßt die Eltern freudig und Vater legt zum herzlichsten Willkommen die geliebte Zeitung für einige Augenblicke weg.